

über die steinzeitliche Technik kein derartiges Werkzeug besprochen<sup>3</sup>. Tatsächlich stellen diese Klopffsteine nicht nur ein für die Herstellung keramischer Erzeugnisse in der Vorzeit unentbehrliches Gerät dar, sie ermöglichen auch, wenn sie keine Grabbeigaben sind, die zuweilen wichtige Feststellung, daß an ihrem Fundort oder in seiner unmittelbaren Nähe Töpfereierzeugnisse hergestellt worden sind.

Freiburg i. Br.

Robert Lais.

## Frühlatènegrab von Schwieberdingen, OA. Ludwigsburg.

Die Staatliche Altertümersammlung in Stuttgart grub vom 22. 3. bis 4. 4. 1935 mit Mitteln der Römisch-Germanischen Kommission durch den Berichterstatter in einer neolithischen Siedlung auf Markung Schwieberdingen, OA. Ludwigsburg, Flur 'Wartbügel' (bei der Katharinenlinde)<sup>1</sup>. Im Verlaufe der Arbeiten wurde ein Grab der frühen Latènezeit angeschnitten und untersucht.

Das Skelett lag etwa 0,45 m tief auf dem Rücken in gestreckter Lage, Richtung SSO—NNW. Der Umriß der Grabgrube war nur in ihrer östlichen Ecke noch zu erkennen, weiterhin zerfloß er in Gruben verschiedenen Alters (Abb. 1). Ob Flachgrab oder verschleifter Hügel vorlag, ließ sich nicht mehr entscheiden, doch spricht die Lage des Fundplatzes genau auf dem Kamm einer lößbedeckten Höhe sowie das Fehlen weiterer Bestattungen in unmittelbarer Nähe für ein ehemaliges Hügelgrab. Die Erhaltung des Skeletts war sehr schlecht. Der Gehirnschädel war stark zerdrückt, vom Gesichtsschädel waren überhaupt keine feststellbaren Reste mehr vorhanden. Rippen, Wirbel und Beckenknochen fanden sich nur noch in Spuren, ferner fehlten die Fingerknochen, der linke Oberschenkel, der rechte Unterschenkel und die Fußknochen.

An Beigaben wurden, in der Reihenfolge vom Kopf zum Fuß aufgezählt, folgende geborgen (Abb. 1): 1. Eiserne Armbrustfibel mit Gold und Koralle, auf der rechten Brust (Abb. 2, 1 und Taf. 39, 2). — 2. Bronzene Maskenfibel, 11 cm fußwärts von 1 (Abb. 2, 5 und Taf. 39, 1). — 3. Bronzene Vogelkopffibel, unmittelbar rechts neben der Wirbelsäule (Abb. 2, 4 und Taf. 39, 7). — 4. Pferdchenfibel aus Bronze, nahe bei 3, nur etwas tiefer (Abb. 2, 3 und Taf. 39, 3). — 5. Ein bronzener Armring an jedem Unterarm. Die Ringe befanden sich knapp über dem Handgelenk (Taf. 39, 4. 5 und Abb. 2, 2). — 6. Eisendrahtfibel, innen am linken Becken (Taf. 39, 6). — 7. Tongefäß, 0,55 m von den Fußgelenken entfernt (Abb. 3). Es stand wahrscheinlich in der nördlichen Ecke der Grabgrube. — 8. Kleines Restchen Bronzeblech, außen am rechten Becken, Bedeutung unbekannt.

1. Eiserne Armbrustfibel (Abb. 2, 1 und Taf. 39, 2). Die Fibel ist so stark verrostet, daß Einzelheiten der Konstruktion kaum noch zu erkennen sind. Die Abb. 2, 1 gibt eine zeichnerische Wiederherstellung, dabei ist alles zweifelfrei bis auf die Form der Platte hinter der Spirale, die aber in ihren Grundzügen sich von unserer Zeichnung nicht sehr unterschieden haben kann. Auf dem kurz zurückgebogenen Fuß und hinter der Spiral-

<sup>3</sup> L. Pfeiffer, Die steinzeitliche Technik und ihre Beziehungen zur Gegenwart (1912) und ders., Die Werkzeuge des Steinzeitmenschen (1920).

<sup>1</sup> Vgl. Fundber. aus Schwaben N. F. 7, 1932, 17.



rolle ist je eine Korallenperle mit einem dünnen Bronzestift befestigt. Hinter der Rolle befindet sich ein Ansatz, der der Perle als Unterlage dient. Der kurze und sehr niedrige bandförmige Bügel verbreitert sich zu einer runden Platte, die ein von einem Perlstab umsäumtes Goldblech trägt. Das Goldblech ist über eine Bronzescheibe gezogen, die nur bei zwei geringfügigen Verletzungen der Edelmetallfolie durchscheint. Den inneren freien Raum der Goldscheibe nimmt eine stark beschädigte Korallenaufgabe ein. Sie wird von einem goldenen Stift gehalten. Länge der Fibel 3 cm, Länge der Spirale 2,7 cm, Durchmesser der Scheibe 1,1 cm.

2. Die wie Nr. 1–5 gegossene und fein nachgravierte Maskenfibel (Abb. 2, 5 und Taf. 39, 1) hat massiven Bügel und einfache Spiralkonstruktion mit beiderseits einer Windung. Der Fuß geht in eine scharf profilierte menschliche Maske über, die mit dem Kinn am Bügel festgegossen ist. Ein schmaler Wulst trennt Fuß und Haarschopf, der mit einem scharfen Absatz an die schmale, fliehende Stirn anstößt. Eine kräftige Einsattelung leitet zu der geschwungenen Nase über. Die Augen sind oval und lassen ein unteres und ein oberes Lid erkennen. Die Lippen sind fest und schmal und wie das Kinn nach vorn gezogen. Der Mund ist schief. Von den Nasenflügeln ziehen sich nach links und rechts zwischen Wange und Mundwinkel zwei bzw. drei parallele Ritzlinien hin. Über dem Kopf der Fibel ist eine Tier- (Menschen?-) Maske angebracht mit derselben Blickrichtung wie die erste Maske (Abb. 2, 5b und Taf. 39, 1e). Von der Schnauze ist nur der obere Teil richtig ausgeführt, er springt scharf nach oben vor. In scharfem Winkel setzt die Stirn an, die mit kräftig geschwungenen und weit nach rückwärts verlaufenden Bögen die ebenfalls nach hinten auslaufenden Augen begleitet. Gegen den Bügel schließen zwei kräftige 'Locken' an, die sich über den Augen zu hohen Spiralen aufrollen. Der Bügel hat eine längliche, im Profil trapezförmige Aussparung, in der eine gut erhaltene Koralleneinlage liegt, deren Befestigungsart nicht zu erkennen ist. Die Aussparung ist von einem Perl- oder Eierstab (?) begleitet. Der Bügel geht mit einem Wulst direkt in den Spiraldraht über. Durch die Spirale ist ein Bronzestäbchen gesteckt, dem beiderseits eine Korallenperle aufsitzt. In das Stäbchen senkrecht eingehängt ist ein kurzer Stift, der eine gleiche Perle trägt.

3. Die Vogelkopffibel (Abb. 2, 4 und Taf. 39, 7) ist im Prinzip vom selben Bau wie Nr. 2. Die Spirale hat beiderseits zwei Windungen. Der zurückgebogene Fuß hat die Form eines sauber stilisierten Entenkopfes, dessen Schnabel auf dem Bügel aufliegt. Die Augen sind durch große weit hervortretende Korallenperlen wiedergegeben. In der Ausführung völlig gleich ist der Entenkopf über dem Kopfende des Bügels. Er sitzt etwas höher und ist kleiner wie der andere Kopf. Besonders auffällig ist das Fehlen des Halses, der Kopf ist nur durch den Schnabel mit dem Bügel verbunden. Die Korallenfüllung des Bügels umläuft hier nur eine einfache, durch zwei Rillen hervorgehobene Leiste. Die Spiralachse ist aus Eisen und trägt beiderseits eine Korallenperle. Weitere Einzelheiten geben die Abbildungen. Länge der Fibel 3,5 cm, Breite des Bügels 0,9 cm.

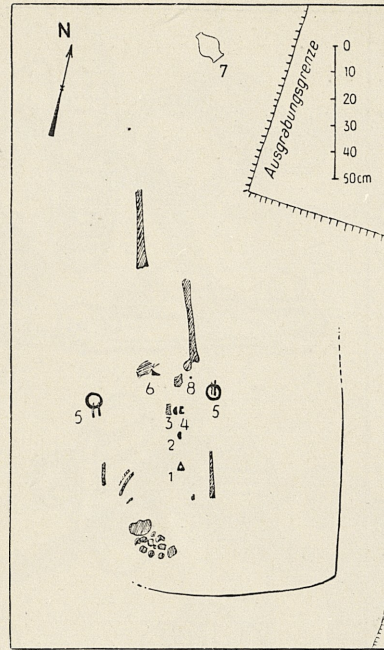


Abb. 1. Grab von Schwieberdingen.  
Lageskizze.



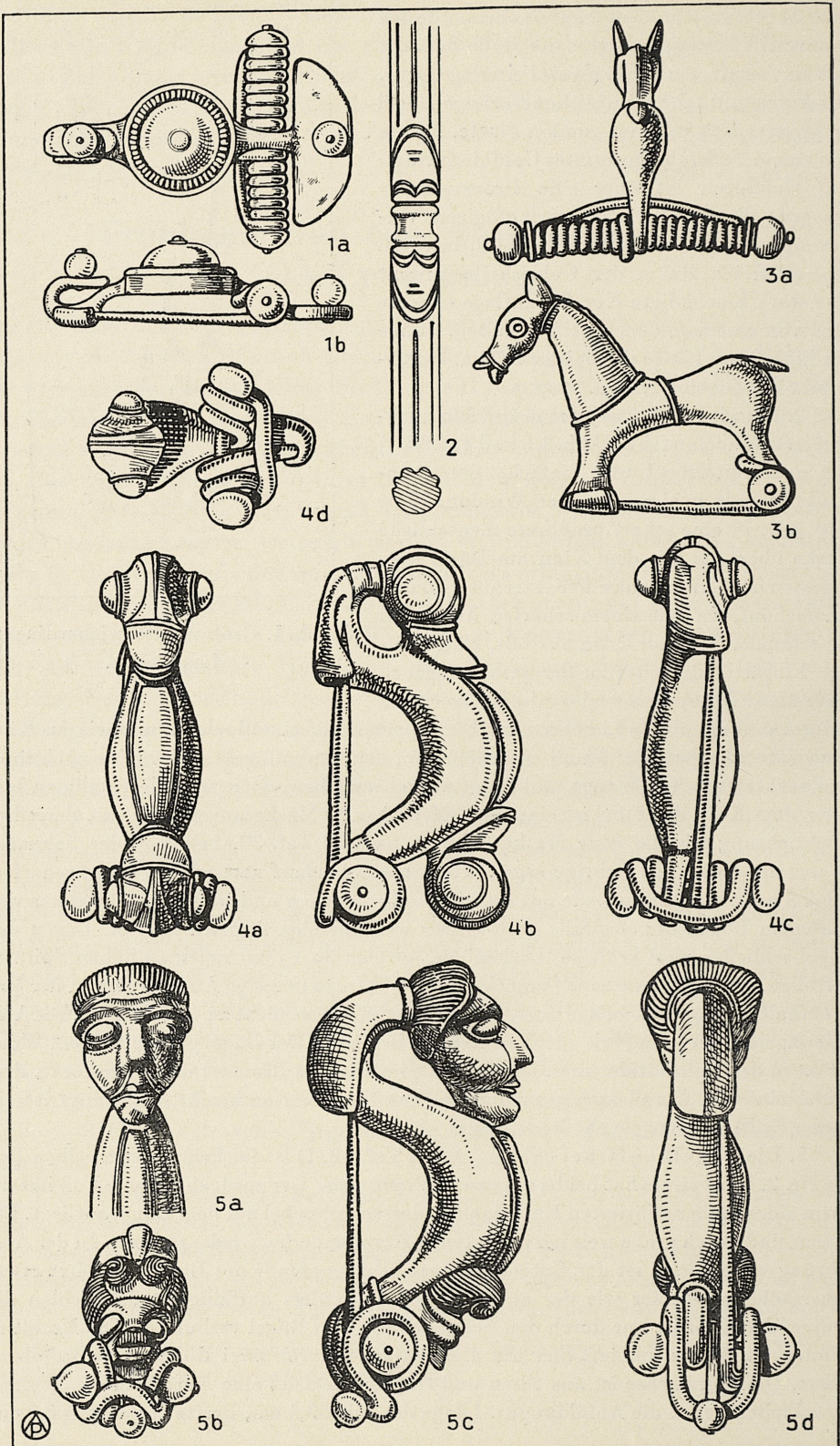
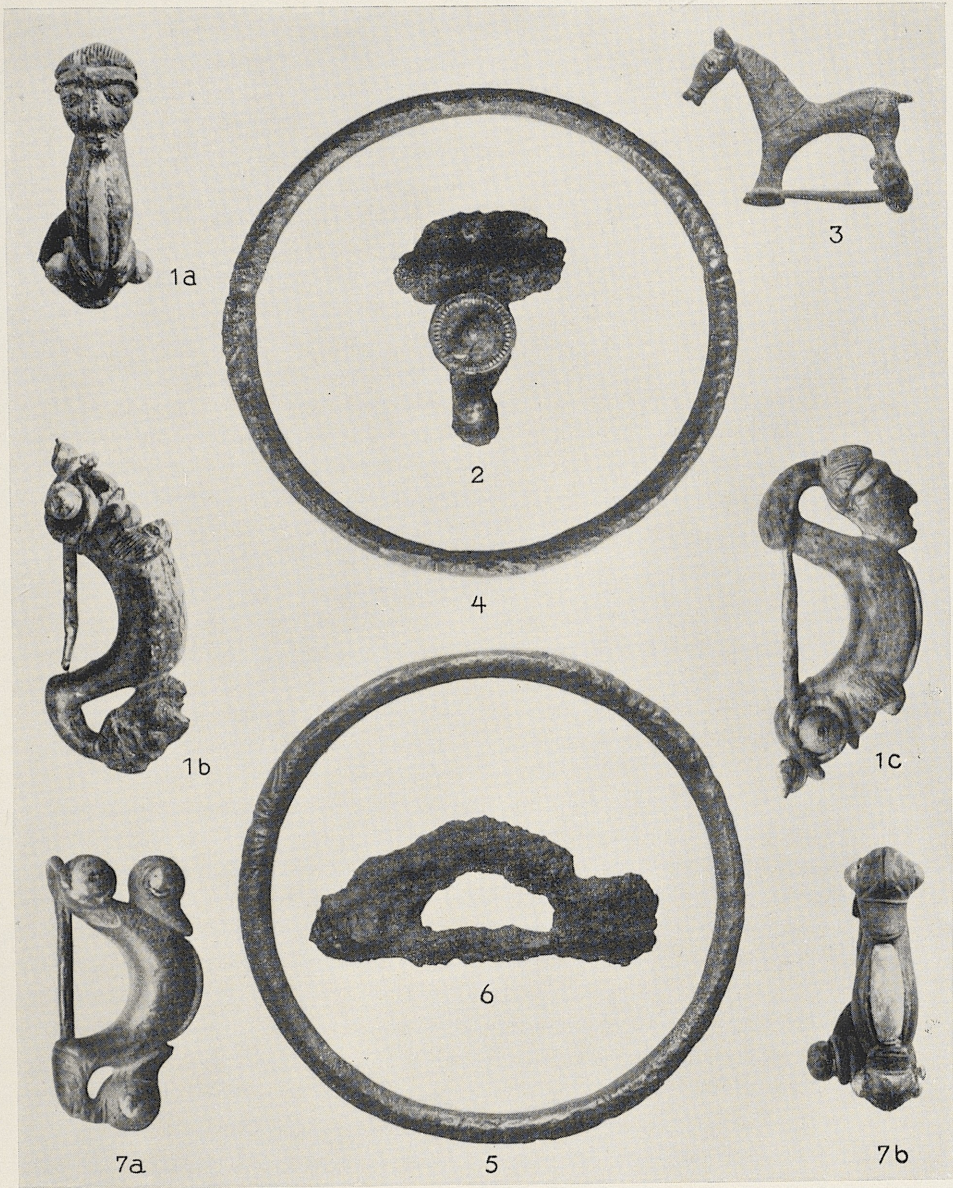


Abb. 2. Schwieberdingen. Grabfund der Frühlatènezeit.  
1 Eisen, 2–5 Bronze. (Teilweise ergänzt.) 3:2.





Frühlatènegrab von Schwieberdingen. Metallbeigaben. 1:1. Abb. 1d—1e 2:1.







4. Pferdchenfibel (Abb. 2, 3 und Taf. 39, 3). Fibel mit Armbrustkonstruktion in Form eines fein und lebendig gestalteten Pferdchens; nur die Füße kommen wegen der Konstruktion als Fibel nicht gut zum Ausdruck. Verschiedene Körperteile sind durch schmale Leisten voneinander abgesetzt. Eine schmale Rippe deutet die Mähne an. Die Ohren stehen schräg in die Höhe. Je ein Kreis mit Mitteldelle gibt das Auge an. Die überaus lange Spiralrolle hat eine eiserne Achse mit einer kleinen Bronzeperle auf jeder Seite als Abschluß. Gesamtlänge 2,9 cm, Höhe 2,3 cm, Länge der Spiralrolle 3 cm, größte Dicke des Pferdchens 0,5 cm. Nr. 2—4 sind gut erhalten und zeigen die typische glänzende Latènepatina.

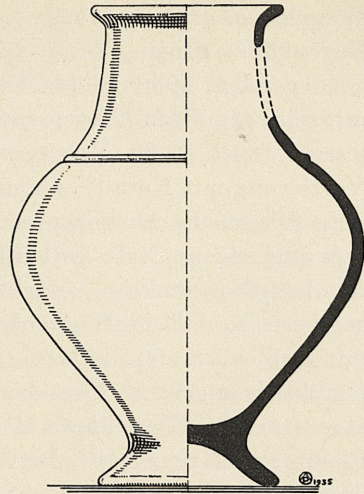


Abb. 3. Schwieberdingen.  
Tonflasche. 1:4.

5. Die beiden Armringe (Taf. 39, 4. 5 und Abb. 2, 2) sind untereinander völlig gleich. Nur an einem ist ein Drittel gut erhalten, alles andere ist von der Patina recht angefressen. Die Verzierung wiederholt sich dreimal: an eine profilierte Einziehung schließt sich nach beiden Seiten ein ovales, zungenförmiges Blattmuster an. Die Zwischenräume sind in der Längsrichtung auf der Oberfläche gerieft. Lichter Durchm. 5,6 cm, äußerer Durchm. 6,4 cm.

6. Die Eisendrahtfibel (Taf. 39, 6) hat so stark unter dem Rost gelitten, daß keine Einzelheiten zu erkennen sind. Es handelt sich um eine der üblichen Frühlatèneformen mit lang zurückgebogenem Fuß. Länge 4,3 cm.

7. Der Erhaltungszustand der Tonflasche mit hohlem Fuß (Abb. 3) ist schlecht. Vom Bauch ist nur die Hälfte, in zusammenhängenden Stücken, vorhanden; der Hals fehlt beinahe ganz. Die Form des Randes ist durch einen kleinen Scherben belegt. Der Ton ist schwarzbraun und mit zerstoßenen Tonscherben gemagert, die Wandstärke beträgt 0,4—0,5 cm. Die Oberfläche hat einen schwachen Glanz. Den einzigen Schmuck bildet eine Leiste zwischen Schulter und Hals. Höhe, rekonstr. 25,5 cm, erhalten 19,5 cm, größter Durchm. 18,7 cm.

Das württembergische Latènematerial liegt uns in der umfassenden Arbeit von Bittel vor<sup>2</sup>. Leider machen einen großen Teil des an sich schon spärlichen Fundmaterials Einzelfunde und mangelhaft beobachtete Grabfunde aus, so daß die Vergleichsmöglichkeiten mit unserem Fund stark beschränkt werden. Andererseits kommt dadurch dem hier vorgelegten reichen Grab besonderer Wert zu. Für keine der Metallbeigaben (mit Ausnahme der Eisendrahtfibel Nr. 6) finden wir brauchbare Parallelen in dem von Bittel vorgelegten Material<sup>3</sup>. Nächstverwandtes zu den beiden Bronzefibeln Nr. 2 und 3 findet sich vor allem linksrheinisch mit dem Zentrum in Rheinhessen. Die besten mir bekannt gewordenen Entsprechungen zur Vogelkopffibel Nr. 3 sind die Fibeln von Schwabsburg<sup>4</sup>, Birkenfeld<sup>5</sup> und Gießen<sup>6</sup>. Gemeinsam ist ihnen allen die

<sup>2</sup> K. Bittel, Die Kelten in Württemberg. Röm.-German. Forschungen 8, 1934.

<sup>3</sup> Vgl. Bittel a. a. O. Taf. IA. IIB. IIIA.

<sup>4</sup> G. Behrens, Bodenerkundungen aus Rheinhessen (1927) 49. A. u. h. V. 2, 4 Taf. 2, 1.

<sup>5</sup> Baldes-Behrens, Katalog Birkenfeld (1914) 57 Nr. 27 Taf. 9. Genauer Fundort unbekannt.

<sup>6</sup> O. Kunkel, Oberhessens vorgesch. Altert. (1926) 213 Abb. 195, 9.



symmetrische Anordnung gleichartiger Vogelköpfe, die deutlich stilisierte Entenköpfe zeigen, dann der kräftige, meist massiv gegossene Bügel, die aufliegenden, nicht in den Bügel hineinwachsenden Schnäbel, die Verzierung mit teils geperlten Leisten sowie — wenigstens bei unserem und dem Schwabsburger Stück — die Verzierung des Nadelhalters. Typisch ist auch die reiche Verzierung mit Koralle, die nur bei dem Gießener Stück fehlt. Gegenüber den aufgeführten Berührungspunkten weist unser Stück eine Besonderheit auf, die ihm eine eigene Note verleiht. Die Spirale ist nicht als getrenntes Glied in Armbrustkonstruktion angefügt, sondern ist mit dem Bügel in einem Stück gegossen, so daß die Möglichkeit entfiel, dieses Ende des Bügels in einen Hals mit Kopf auslaufen zu lassen; der Kopf wurde einfach mit der Unterseite des Schnabels angesetzt. Eine dritte Lösung zeigt die Fibel von Weißkirchen<sup>7</sup>, die aber statt der Vogelköpfe Menschenköpfe trägt. Entfernt verwandt sind die Fibeln von Kreuznach<sup>8</sup>, Prüllsbirkig<sup>9</sup> und ein Stück aus der Rheinpfalz<sup>10</sup>. Zu dem Weißkirchener Stück tritt das von Budenheim<sup>11</sup>, ebenfalls mit menschlichen Masken. Zur Maskenfibel Nr. 2 sind für die Gestaltung des Bügels zunächst die schon genannten Stücke zu vergleichen. Die Masken sind wohl als individuelle Schöpfungen zu betrachten, für die genaue Entsprechungen nicht zu erwarten sind. Gewisse Vergleichsmöglichkeiten bieten die Fibeln von Hausbergen bei Butzbach<sup>12</sup> und Monsheim<sup>13</sup>, doch sind für näheren Vergleich die Abbildungen nicht hinreichend.

Ein sonderbares Stück ist die Eisenfibel Nr. 1 mit der Goldscheibe. Die Goldscheibe mit der Koralle in ihrer Mitte könnte ebensogut auf einem Halsring mit Pufferenden sitzen<sup>14</sup>. Die Platte hinter der Spirale dient der Korallenperle als Unterlage und schützt gleichzeitig die lange Rolle. Ein gleiches Stück wurde mir nicht bekannt, doch sei an eine Fibel von Monsheim erinnert<sup>13</sup>, wo man vor die Rolle noch einige horizontale Drahtwindungen legte; eine Korallenperle sitzt dabei auf der Rolle selbst.

Die Pferdchenfibel Nr. 4 drängt zum Vergleich mit denen des osthallstädtischen Kulturkreises, mit denen durchaus eine Verwandtschaft besteht. Die besten Analogien, besonders in Einzelheiten wie den Leistchen, liefert das nordöstliche Bayern. Am nächsten steht das Pferdchen von Staffelberg<sup>15</sup> und das gröbere von Kleinmittersdorf<sup>16</sup>. Die Armringe fallen mit ihrer Verzierung ebenfalls aus dem württembergischen Material heraus, sie besitzen vergleichbare Stücke im Westen. Die Flasche fällt durch ihren hohlen Fuß auf. Hohle Füße begegnen unter anderem an späthallstädtischen Gefäßen, z. B. bei einem Gefäß

<sup>7</sup> A. u. h. V. 1, 4 Taf. 3, 3; Beitr. z. Anthrop. u. Urgesch. Bayerns 4, 1881 Taf. 4, 25.

<sup>8</sup> A. u. h. V. 1, 4 Taf. 3, 6; Zeitschr. f. Ethn. 43, 1911, 674.

<sup>9</sup> Zeitschr. f. Ethn. 43, 1911, 674.

<sup>10</sup> L. Lindenschmit, Das röm.-german. Centralmus. (1889) Taf. 30, 22.

<sup>11</sup> A. u. h. V. 3, 9 Taf. 1, 1; Behrens a. a. O. 49.

<sup>12</sup> Lindenschmit a. a. O. Taf. 30, 19.

<sup>13</sup> Behrens a. a. O. 50.

<sup>14</sup> Lindenschmit a. a. O. Taf. 31, 9 u. a.

<sup>15</sup> W. Kersten, Der Beginn der Latène-Zeit in Nordostbayern. Prähist. Zeitschr. 24, 1933, 131 Abb. 8, 10.

<sup>16</sup> Kersten a. a. O. 131 Abb. 8, 9.



des Museums Ulm<sup>17</sup> und einem aus dem Fürstengrabhügel bei Hundersingen<sup>18</sup>. Das Hundersinger Gefäß hat mit unserem den hohlen Fuß, die Masseverteilung des Mittelstücks und die Form des Halses mit dem ausladenden Rand gemeinsam. Der einzige Unterschied liegt in der größeren Schlankheit bei gleicher Höhe. Zu vergleichen wären noch Gefäße aus dem Saargebiet, die ebenfalls hohle Füße haben, sich sonst aber stark unterscheiden<sup>19</sup>.

Das Schwieberdinger Grab ist demnach seiner Stellung nach höchst uneinheitlich; klar ist die zeitliche Einreihung in die frühe Latènezeit. Kulturell bestehen verschiedene Beziehungen. Die Masken- und Vogelkopffibel, die ihrer Stilisierung wegen zusammengehören, weisen nach der Rheinebene. Bayern mit seiner großen Masse von Vogelkopffibeln hat nichts Ähnliches. Die Eisenfibel mit Gold und Korallenschmuck scheint allein zu stehen. Die Pferdchenfibel hat ihre einzige Entsprechung in Nordostbayern bzw. im Osthallstattkreis, wenn man weiter ausholen will. Die Armringe entsprechen durchaus dem Bild der Frühlatèneringe, ohne daß allerdings genau gleiche Stücke aufzuweisen wären. Die Flasche endlich dürfte wohl mit Einheimischem in Beziehung zu bringen sein. Da sie frühlatènezeitlich ist, scheint also auch die Flasche des Hundersinger Fürstengrabes erst in die frühe Latènezeit zu gehören.

Stuttgart.

Armin Stroh.

## Die Bewohner des Trevererlandes vor dem Erscheinen der Römer\*).

Es gehört zu den reizvollsten, zugleich aber auch schwierigsten Aufgaben der Urgeschichtsforschung, die Gruppen unseres Fundstoffes, die sich bei Erfassung möglichst verschiedenartiger Denkmälergattungen als geschlossene Kreise abzeichnen, mit überlieferten Völkernamen oder gar Stammesbezeichnungen zu belegen und sie damit über jene Namenlosigkeit hinauszuhoben, die gemeinhin urgeschichtlichen Kulturgruppen anhaftet. Die Schwierigkeiten, die derartigen Bemühungen entgegenstehen, sind bekannt; die Fehlerquellen sind zu augenfällig, als daß sie hier noch besonders besprochen werden müßten. Diese Gesichtspunkte aber zu erwähnen, schien mir für die folgenden Ausführungen wichtig.

In den Teilen Deutschlands im Rhein- und Donauebiet, die zeitweise von den Römern besetzt waren, sind aus verhältnismäßig früher Zeit und in größerem Umfang alte Volks- und Stammesbezeichnungen von römischen Schriftstellern oder auf Inschriften überliefert. Hier, besonders am Rhein, sollte es am leichtesten gelingen, das in guten schriftlichen Quellen überlieferte Bild im

<sup>17</sup> Gößler-Veeck, Museum der Stadt Ulm (1927) Abb. 16, genauer Fundort unbekannt.

<sup>18</sup> Beschreibung des Oberamts Riedlingen (1923) 214 Abb. 13, 2. — Im Fundbericht, nach der Oberamtsbeschreibung, heißt es: „... gegen den Nordrand des Hügels auf dem gewachsenen Boden stehend.“ Daraus ist für die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Bestattung nichts zu entnehmen.

<sup>19</sup> Ber. des Konservators d. Gesch. Denkm. im Saargebiet 5, 1934, 91 Taf. 6.

\*) Der nachstehende Aufsatz gibt einen Vortrag wieder, der auf der 27. Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Fulda am 12. Juni 1935 gehalten wurde. Er ist ein Arbeitsbericht über den gegenwärtigen Stand der Frage.